

Prof. Dr. Gert Krell, emeritierter Professor für Internationale Politik an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main, 26.10.2009

Leserbrief für die „Jüdische Zeitung“. November 2009

Der Münchner Oberbürgermeister Christian Ude, der auf eine „*last minute*“-Intervention der dortigen Arbeitsgruppe der Deutsch-Israelischen Gesellschaft hin von den zuständigen Ämtern zugesagte städtische Räumlichkeiten für Veranstaltungen mit dem israelischen Historiker Ilan Pappé kurzfristig nicht mehr zur Verfügung stellte, sieht sich heftiger Kritik ausgesetzt. Anders als viele Freunde und Berufskollegen hätte ich, wäre ich Oberbürgermeister von München, so wie er entschieden.

Ich schätze Ilan Pappés Schriften, halte auch sein Buch „Die ethnische Säuberung Palästinas“ – darum ging es schwerpunktmäßig auf den Veranstaltungen – für eine wichtige Gegenposition zu den auch in Israel verbreiteten nationalistischen Gründungsmythen. Würde Israel, würde der Westen insgesamt sich zu diesem Teil seiner Geschichte bekennen und daraus Konsequenzen ziehen, wie zum Beispiel in den Vertragsentwürfen der Genfer Initiative geschehen, wäre es leichter, zu einem Frieden im Nahen Osten zu kommen. Aber es ist ein unter Fachleuten äußerst umstrittenes Buch, das in seinen Wertungen des ersten arabisch-israelischen Krieges Balance vermissen lässt, weil die Anteile der arabischen Seite am Konflikt fast ausschließlich als (legitime oder verständliche) Reaktionen erscheinen. Dabei kommt nicht nur arabisch/islamische Judenfeindschaft in der Mandatszeit, die bis zu Pogromen geführt hat, sondern kommen auch die wechselseitigen Bedrohungsvorstellungen und Eskalationsprozesse, die durch Worte und Taten *auf beiden Seiten* genährt wurden, zu kurz. Hätten die Araber den Krieg gewonnen, den *sie* begonnen haben, und das war prinzipiell möglich, dann wären aller Voraussicht nach nicht arabische Palästinenser, sondern Juden vertrieben worden.

Es gehört zum ungeschriebenen Konsens nicht nur der politischen Elite, sondern aller demokratischen Führungskräfte in Deutschland, dass zumindest staatliche Stellen sich zwar durchaus mit Kritik an Israel identifizieren und ihr auch eine Plattform verschaffen können, gegenüber antiisraelischen Positionen jedoch einen klaren Trennungsstrich zu ziehen haben. Nun ist die Differenz zwischen Israelkritik und antiisraelischen Positionen keineswegs von vornherein plausibel, und es muss über diese Differenz selbst gestritten werden können. Zweifellos wird der Vorwurf des Antisemitismus oder des Antisraelismus auch missbraucht. Aber für staatliche Stellen gilt hier generell: in dubio pro reo, das heißt im Zweifel pro Israel. Wo immer in diesem konkreten Fall die Grenze zwischen legitimer Israelkritik und

Antisraelismus liegen mag, die Stadt München kann sich unter keinen Umständen quasi-offiziell, und sei es nur über die Vergabe von Räumen, mit einem Autor identifizieren lassen, der – wie Ilan Pappé das mit Hilfe der britischen Lehrgewerkschaft tut – aktiv für einen Boykott israelischer, d.h. jüdischer Einrichtungen eintritt; und zwar unabhängig davon, wie der Staat Israel und die israelische Gesellschaft selbst mit diesem Autor umgehen.

Hinzu kommt, dass es auf der deutschen Linken (damit meine ich nicht nur die SED oder jetzt „Die Linke“) eine antizionistische Tendenz gibt, die fließende Übergänge zum Antisemitismus enthält. Zu diesem Thema sind in jüngster Zeit eine Reihe interessanter Beiträge veröffentlicht worden. (Martin Altmeyer hat kürzlich in der Zeitschrift „Kommune“ nachgewiesen, dass sich in den Positionen der RAF, etwa bei Ulrike Meinhof, und im weiteren Umfeld der 68er Bewegung sogar Verbindungslinien zum Antisemitismus der NS-Ideologie finden lassen.) Der linke Antizionismus steht in einer antiimperialistischen Tradition. Nun ist die keineswegs abwegig, aber sie halbiert den Nahost-Konflikt in einer Art und Weise, wie sie vielleicht in arabischen Ländern verständlich, in Deutschland aber nicht zulässig ist. Wir als Deutsche können nicht vom Zusammenhang zwischen NS-Zeit, Holocaust und Nahost-Konflikt absehen, wie immer differenziert man diesen Zusammenhang im Einzelnen beurteilen mag. Die unkritische Aufnahme von Pappés Buch bei vielen Zionismuskritikern (warum lädt man Ilan Pappé und nicht oder nicht auch andere israelische Historiker ein, die den Krieg von 1948 ganz anders interpretieren als er?) lässt bei mir den Verdacht auf sekundär-antisemitische Beimischungen aufkommen: Das heißt, es geht über die Reduzierung des Nahost-Konflikts auf seine imperialistischen Anteile nicht nur um eine Entlastung der Araber, sondern auch um eine Entlastung von deutscher Vergangenheit und Verantwortung. Solche Tendenzen sollte ein SPD-Oberbürgermeister nicht fördern. Er sollte sicherstellen, dass Veranstalter im Rahmen städtischer Einrichtungen oder Programme die Thesen/ Forschungen/Positionen von Prof. Pappé nicht nur mit ihm, sondern auch mit kompetenten Gegenpositionen zur Diskussion stellen. Ilan Pappé wäre der Letzte, der sich einer solchen Kontroverse entzöge.